



KW VII OBJECTBE'S PINKBOX

Bei der ersten Tasse Kaffee am Tag leiste ich mir manchmal den Spaß in einer inzwischen nur mit ausreichender Abenteuerlust zu erlangenden weißen Filtertüte 102 mir so eine richtige Tasse „deutschen Kaffee“ zu brühen. Filtertüten sind inzwischen standardmäßig nur noch aus braunem Papier zu bekommen; eigenartigerweise hat sich die Recycling Idee beim Toilettenpapier noch nicht durchgesetzt, wie der Blick ins Regal beim Discounter zeigt. Jedenfalls hat so ein Kaffee im herkömmlichen Filterverfahren wenig Gemeinsamkeit mit einem italienischen Espresso, der nur unter Druck den uns bekannten und geschätzten Geschmack hervorbringt. In dem von Hand aufgegossenen Filterkaffee wohnt vielmehr die Wärme Erinnerung an jene Zeit als im deutschen Fernsehen in den Spielfilmpausen noch die Kaffeewerbung von Dallmayr ins Haus kam. Die Freundliche Bedienung in königsblauer Bluse und weißer Schürze wählte unter den zahlreichen Kaffeebohnsorten „Prodomo“ aus, welche dann im privaten Heim schwarz, dampfend den Weg in die Porzellانتasse gefunden hatte und der jungen, gut bürgerlichen Dame des Hauses zum Kaffeegenuß gereichte. Für zuhause eben - „Prodomo“. Das Traditionsgeschäft in München ist auch heute noch hübsch anzusehen, wenn man sich nicht scheut sich den heutigen Eintrittsbedingungen zu unterwerfen.



Der eigentümlich vergangenheitsschwere Geschmack dieses schwarzen Heißgetränkes, das man vermutlich nur dann als Kaffee zu bezeichnen vermag, wenn man durch eine längjährige Schule harten Assoziationslernens gegangen ist, regt an drüber nachzudenken, wie sich die kleinen Puzzlestücke des eigenen Lebens aneinander reihen und sich unterdessen die Bedeutung von Heimat wandelt, wenn zugleich diese Art von Kaffee noch mit „Heimat“ verbunden zu sein scheint. Dabei ist es garnicht nötig die Vergangenheit all zu sehr zu bemühen - Migration gab es nicht nur in der dunklen Zeit des National Sozialismus, als Sigmund Freud und andere geistige Größen sich



genötigt sahen zu gehen, die kleine Version der Auswanderung vollzogen auch die Italienerinnen, die vom Süden ins Tessin kamen, um hier im „Bordell der Schweiz“, wie das Tessin einst wegen seiner zahlreichen Bordelle genannt wurde, gutes Geld zu verdienen. Aber damit ist's nun auch vorbei: In Tessiner Bordellen herrscht „tote Hose“, wie neulich zu lesen war. Wie bemerkenswert, daß sich eines der noch verbliebenen Freudenhäuser für bezahlte Lust - jetzt ein Club - (früher als Bar: dem „Haus für Rendezvous“ beworben wurde), in welchem man nach der Desinfektion der Hände, dem Aufsetzen der Maske, der Vorlage des Covid Zertifikats und der Körpertemperaturmessung - nein, das ist nicht das, woran Sie denken, der Auftakt für eine Fetish Nummer mit „Schwester Hildegard“ rückläufige Besucherzahlen meldet. Für den italienischen Gast besteht „green pass Pflicht“ und der Ungeimpfte, welcher Nationalität auch immer, hat keine Chance an Vergnügen verheißender Teilnahme, mittels eines kleinen Obulus von 15.- CHF inklusive Getränk. Wer dann immer noch willens ist, gelangt schließlich in die Bar und mit ein wenig Glück findet er dann die Erfüllung seiner Wünsche auf einem der Zimmer, wenn die Mitarbeiterin entgegen der neuesten Virenwelle dennoch aus dem Ausland anreisen konnte. Der einzigartige Standort des Bordells stimuliert reichhaltige Phantasien: zwischen Autobahn und Gewerbegebiet eingeklemmt, reiht sich der Erotikclub ins Gewerbe ein. Also zwischen Ferrari, Mercedes und Porschezentrum gelegen, beflügelt er Gedanken, ob des hochstehenden Niveaus der zu erwartenden Lustbarkeiten.

Zugleich steht er am Rande der Autobahn, gewissermaßen am Schnellstraßenstrich: so sieht der weit Gereiste die aufregende Luststatt schon von weitem auch im Vorbeifahren. Auf dem langen Weg vom Süden Europas

nach Norden kann er dort eine willkommene Unterbrechung einlegen, die letzte belebende, aufmunternde Gelegenheit bei südlichem Klima, wie umgekehrt von Norden kommend eine kurze Pause dort ihn vielleicht auf den Süden einzustimmen vermag. Na, ja die vorzeitige Leichtigkeit der Italianità kostet ein paar Kilometer vor der Grenze, in der „Sonnenstube der Schweiz“ mit der Qualität schweizerischer Serviceleistungen auf schweizer Preisniveau, eben ein bißchen mehr. Wenn er schließlich vom Clubbesucher zum Gast aufgestiegen ist und der Blick aus dem Fenster des 6. Stocks bei der Zigarette danach nicht von dem schnellen Strom vorbeifahrender Autos gebannt wird, weil wieder einmal der alltägliche Stau herrscht, den angeblich die italienischen Grenzgänger verursachen, wenn er also unversehens auf den aufgelassenen Friedhof schaut, der in unmittelbarer Nähe angrenzt, könnte sich vielleicht unfreiwillig die absurde Frage aufdrängen, was er hier macht. Sex & Tod? Nun, wer kennt ihn nicht, den kleinen Tod, „la petite mort“, der die ermüdete Stimmung danach zum Ausdruck bringt?

POST LECTIONEM OMNE ANIMAL TRISTE EST.

Der Ort zwischen Schnellstraße und Gewerbe ist eine wunderbare Chiffre, daß der hübsche Hintern und das zaubernde Lächeln einem Gewerbe nachgeht und man sich in Gedanken bezüglich des Nachbargrundstücks sprichwörtlich auf einer Lebensreise befindet mit einem kurzen Zwischenstop bei einer der Wegbereiterinnen des Sekundenglücks.

Und was gibt's noch für den Beobachter am Brennpunkt zwischen Fundamentalem Streben nach mehr Lust, leben, sterben und migrieren? Mehr zum Thema, können [Sie hier lesen](#)....